

Sprechende Verzückung

Laszlo Böszörményi

Wir suchen alle den Rausch. Rausch bedeutet, dass uns unser Dasein bedeutungsvoll erscheint. Das Gegenteil von Rausch ist Langeweile, die Empfindung der Bedeutungslosigkeit. Eine langweilige, spießbürgerliche Alltagswelt versucht uns davon zu überzeugen, dass ein Leben ohne Rausch möglich sei (als hätte der Herr bei der Hochzeit zu Kana¹ den Wein in Wasser umgewandelt und nicht umgekehrt). Infolgedessen wird der Rausch aus dem Gebiet des sogenannten anständigen Lebens verdrängt, er wird Gegenstand von Handel, Götzendienst und Kriminalität. „Es gibt keinen Verständigen, keinen, der Gott sucht. Alle sind abtrünnig geworden, alle miteinander taugen nichts. Keiner tut Gutes ...“ (Römerbrief 3,11). Gibt es wirklich nur diese Alternative: Drogenrausch oder spießbürgerliche Langeweile?

Der Rausch hebt vom Alltagsbewusstsein ab, verleiht die Empfindung der Bedeutsamkeit, auch der Alkohol- oder Drogenrausch. Was den gewöhnlich bekannten Formen des Rausches aber fehlt: die Bedeutung dieser Bedeutsamkeit zu verstehen. Die Bedeutsamkeit erzeugt ein Empfinden an der Grenze des Bewusstseins, bleibt aber unverständlich. Diese Empfindung ist oft mit Schmerz verbunden, wodurch die Wichtigkeit des Erlebnisses natürlich empfunden wird, nicht aber seine Bedeutung. „Meine Begleiter sahen zwar das Licht, die Stimme dessen aber, der zu mir sprach, hörten sie nicht“, sagt Paulus (Apostelgeschichte 22,9). „Als ich ... im Tempel betete, da geriet ich in eine Verzückung. Und ich sah ihn, wie er zu mir sagte ...“ (Apostelgeschichte 22,17,18). Wenn Paulus in Verzückung gerät, dann hört er eine Stimme, deren Wort er versteht. Die Verzückung reißt ihn aus dem Alltagsbewusstsein heraus, er verliert aber seinen Verstand dabei nicht. Im Gegenteil, erst dann wird er „verständlich“. Paulus kennt den Rausch in seiner reinen Form, der bedeutungsvoll ist in beidem Sinne des Wortes: bedeutsam und verständlich gleichzeitig. Er hört im Rausch das Wort Gottes, und er sieht ihn, begegnet ihm. Wir sehnen uns alle nach diesem Rausch, nach dieser Begegnung. Christus können wir im Alltagsbewusstsein nicht begegnen – die Verzückung, die qualitative Änderung der Bewusstseinssebene ist dafür notwendig. Warum erkennen wir diese Sehnsucht so schwer?

Wir kennen unsere Sehnsüchte nicht wirklich. Was wir von ihnen kennen, ist eine begrifflich bestimmte Vorstellung, das Objekt der Sehnsucht – „das“, wonach wir Sehnsucht zu haben meinen – und ein dazugehöriges Gefühl. Ist dieses Gefühl schwach, dann reden wir nicht von einer Sehnsucht. Von der Zahnbürste haben wir auch eine Vorstellung, es ist aber unwahrscheinlich, dass sie Gegenstand unserer Sehnsucht wird. Bei anderen Begriffen, wie Heimat oder Liebe, ist das Gefühl üblicherweise wesentlich stärker. Es stellt sich die Frage: Entspricht die Form, in der solche Begriffe uns gewöhnlich gegeben sind, ihrer ursprünglichen Natur? Es gibt manche Zeichen dafür, dass dem nicht so ist. Solch ein Zeichen ist, dass sich das Objekt der Sehnsucht oft ändert. Bekanntlich ändert sich oft der „Gegenstand“ der Liebe, ohne dass sich dabei das Gefühl wesentlich ändern würde. Wahrscheinlich war die Idee der wahren Liebe deshalb schon immer mit der der Treue verbunden. Nicht einer Treue im Sinne eines äußeren Haftens und Ausharrens beim anderen

¹ Johannes 2,10

Menschen, viel mehr in dem Sinne, dass das Kennzeichen wahrer Liebe ist, dass die Verbindung zwischen „Objekt“ und Gefühl in diesem Fall keineswegs willkürlich, sondern wesenhaft und deshalb auch unverderblich, ewig ist. In der Literatur gibt es viele Geschichten, wie der Mensch durch verschiedene Zauber in seiner Liebe irreführt werden kann (siehe Sommernachtstraum) oder auch nicht (siehe Tristan). Jedenfalls kann man von einer Irreführung nur dann reden, wenn es auch eine richtige, wahre Liebe gibt, von der wir eben weg, in die Irre geführt werden können.

Wir können die folgenden drei Bewusstseins Ebenen einer Sehnsucht festhalten:

1. Die Ebene der bewussten Vorstellung

Auf dieser Ebene wissen wir genau, wonach wir Sehnsucht haben, aber diese Vorstellung ist üblicherweise nicht gleich mit dem wahren Sinn der Sehnsucht; „Gottes Wort“ spricht nicht in ihr. Wir wissen sehr wohl, was wir uns wünschen, aber wir wissen nicht, was uns die Sehnsucht sagt. Deshalb ist diese Vorstellung, der Gegenstand der Sehnsucht meistens Irrtum. Rudolf Steiner charakterisiert diesen Selbstbetrug folgendermaßen: „Das Schlimmste ist, dass der Mensch aus der Tiefe seiner Seele heraus zu etwas getrieben wird – und sich dann ein Motiv ausdenkt, aus dem er die betreffende Handlung getan habe.“²

2. Die Ebene des lebendigen, unbewussten Gefühls

In jeder Sehnsucht lebt ein starkes, lebendiges Gefühl. Gewöhnlich verliert unser Denken im Prozess der Bewusstwerdung sein Leben. Unsere Begriffe und Vorstellungen sind in diesem Sinne tot. „Es tritt da sogar das Eigentümliche auf, dass ein Eindruck, der eine bewusste Vorstellung hervorruft, eine Art von Widerstand findet beim Hineinwirken in die tiefere menschliche Organisation; wenn aber der Eindruck auf uns einfach wirkt, ohne dass wir es zur bewussten Vorstellung bringen, dann hemmt ihn nichts, aber er ist deswegen nicht weniger wirksam. Es ist das menschliche Leben ein viel reicheres als das, was uns davon bewusst wird.“³ Bei einer Sehnsucht wird der lebendige Teil nicht ganz abgetötet, und wenn doch, dann sprechen wir eben nicht mehr von einer Sehnsucht (in einer abgekühlten Liebe lebt eben keine Sehnsucht mehr). Durch das Gefühl wissen wir, dass die Sehnsucht sehr wichtig, sehr bedeutsam ist, obwohl wir die Bedeutung nicht verstehen. Es kann z.B. sein, dass uns ein Erlebnis, ein Blickkontakt mit einem anderen Menschen oder vielleicht nur drei Zeilen aus einem Gedicht so wichtig werden, dass wir sie lange bewahren, obwohl wir sie nicht verstehen. Und es kann sein, dass wir sie nach Jahrzehnten plötzlich verstehen. Was wiederum nicht ausschließt, dass nach weiteren Jahren ein weiterer, noch tieferer Sinn aufgeht.

3. Die Ebene der lebendig, bewusst, meditativ erlebten, sprechenden Sehnsucht

Das wäre das, was wir suchen. Ein Erleben der Sehnsucht, in dem sie ihr Leben nicht verliert, und gleichzeitig ihren tieferen Sinn offenbart. Es geht nicht um eine intellektualistische Erklärung oder Deutung, die die Sehnsucht gleich abtötet und abkühlt, sondern um eine Art des Erlebens, in der die Bedeutsamkeit zur Bedeutung wird, in der Bedeutung und Gefühl eins werden. Die höchste Form dieser Art ist womöglich das, was Paulus „Verzückung“ oder „Betrunkenheit in dem Heiligen Geiste“ nennt. Oder was manche östliche Religion den Zustand der Wunschlosigkeit nennt. Dieser ist bestimmt keine gefühllose Gleichmütigkeit; er

² Rudolf Steiner, Die Offenbarungen des Karma, GA 120, tb620, S. 109

³ Ebenda, S. 70

ist nicht gefühllos, sondern nur gegenstandslos und deshalb rein. Es ist eine modische Vorstellung, dass der Himmel ein schrecklich langweiliger Ort sein muss, hingegen die Hölle ganz lustig sein dürfte. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass der Himmel ein „Ort“ des höchsten Rausches und Wohlgefallens ist, allerdings ohne irdischen Gegenstand, in purer Form. Hingegen dürfte die Hölle eher – im Einklang mit Dante – ein Ort der völligen Hoffnungslosigkeit sein. Es gibt dort keine Hoffnung mehr, dass sich die Sehnsüchte je erfüllen. Äußerlich können sie sich im körperlosen Zustand nicht mehr erfüllen, und der Sinn wird gar nicht mehr gesucht. Genau das ist die Hölle.

Die irrtümliche, selbsttrügerische Verbindung von Vorstellungen mit starken Gefühlen ist ein Krankheitssymptom. Der Schmerz, mit dem dies oft verbunden ist, deutet auch darauf hin: „Krankheit ist ein abnormes Aufwachen des astralischen Leibes im Menschen, und Gesundheit ist der normale Zustand des Schlafens des astralischen Leibes. Und was ist denn das Bewusstsein dieses astralischen Leibes? ... Das ist der Schmerz.“⁴

Diese allgemeine Krankheit hat aber selbst einen Sinn. Die Astralität, das empfindende Wesen möchte aufwachen – und sollte aufwachen. Allerdings, nicht in der „abnormen“ Art als Schmerz, sondern in einer heilenden Art: als höheres Wort, als sprechende Verzückung. Dazu müssten wir lernen, darauf zu verzichten, den Gefühlsteil unserer Sehnsucht mit mehr oder weniger willkürlichen Vorstellungen oder „Objekten“ zu verbinden und müssten ihn zu seiner wahren Quelle zurückführen. „Ich will Euch das Geheimnis der Träumerei verraten: Die Deutung ist früher als der Traum, und wir träumen schon aus der Deutung“, sagt Joseph zu Oberbäcker und Mundschenk des Pharaos.“⁵ So wie die richtige Traumdeutung aus einer höheren – der ursprünglichen – Ebene stammt, so steckt hinter jeder Sehnsucht eine solche höhere Quelle. Die falsche Deutung stammt aus Spekulation, ist auf der Ebene der bewussten Vorstellung (oder noch darunter). Diese dient nur dazu, das Gefühl aus dem Erlebnis völlig abzutöten, wie das auch der Mundschenk weiß: „... ich muss mich äußerst zusammenehmen, um meinem Traume die rechten Worte zu finden und nicht sein Leben zu töten durch meine Erzählung. Denn er war so überaus lebendig und deutlich und von unnachahmlicher Würze, – da man denn leider ja weiß, wie so ein Traum einschnurrt in Worten und nur noch die Mumie und das dürre Wickelbild ist dessen, was er war, als man ihn träumte und als er grünte, blühte und fruchtete ...“.⁶

Die Worte des Alltagsbewusstseins haben keine Chance, in die Nähe dieser „unnachahmlichen Würze“ zu kommen. Das kann nur das erhöhte, meditative Bewusstsein, in dem das Gefühlswesen auf der ihm würdigen Ebene aufwachen kann. Es stellt sich natürlich die Frage, wie wir das verwirklichen können?

Der erste Schritt könnte durchaus ein „negativer“ sein: Wir versuchen, einige unserer vorhandenen, „beliebten“ Neigungen, Gewohnheiten etwas distanziert anzuschauen. Wir fragen uns z.B., ob unsere edle Heimatliebe tatsächlich das ist, wofür wir sie halten. Wenn wir eine solche Prüfung halbwegs aufrichtig durchführen, dann werden wir erahnen können, dass sich hinter der Heimatliebe oft ein gewisser Konservatismus der Seele verbirgt, eine Sehnsucht nach einer

⁴ Ebenda, S.124

⁵ Thomas Mann: Joseph und seine Brüder

⁶ Ebenda.

unveränderten und unveränderlichen Heimat, eine Sehnsucht, die Geburt ungeschehen zu machen, eine Sehnsucht nach dem Zustand vor der Geburt. Ähnlicherweise können wir in der Sehnsucht nach dem „richtigen Beruf“ auch eine tiefere Sehnsucht, nämlich die nach einer Verwirklichung unseres unbewussten Lebenszweckes erkennen. Diese Art „Reinigung“ manch seelischer Gewohnheit – wenn sie ehrlich, nüchtern und nicht ohne Selbstironie durchgeführt wird – kann den ersten Schritt bedeuten. Wir sollten aber hier nicht stehen bleiben.

Der nächste Schritt muss ein „positiver“ sein: Wir versuchen, einen meditativen Text oder ein Bild zu verwirklichen und, anstatt unsere vorhandenen Sehnsüchte zu prüfen, ganz neue, noch unbekannt hervorzurufen und zwar aus ihrer Quelle. Damit verfolgen wir den Weg bewusst, den unsere Wünsche sonst unbewusst zurücklegen, und damit lernen wir auch unsere „bekannten“ Wünsche besser zu handhaben. Nehmen wir dazu als Beispiel ein kleines Zitat aus einem ungarischen Volksmärchen (Der himmelhohe Baum):

„...Im Stall des Drachen gab es ein klappriges, hinkendes Pferd, und der Drache befahl Johannes, das Pferd zu pflegen, aber so zu pflegen, dass, falls dieses etwas wünsche, er ihm diesen Wunsch keinesfalls erfüllen, sondern ihm immer etwas anderes geben sollte.

„Das ist ja einfach“, dachte sich Johannes und ging in den Stall. Na, so ein Pferd hatte er noch nie im Leben gesehen. Nur Haut und Knochen, es konnte nicht aufstehen, lag am Boden und ächzte jämmerlich. Johannes brachte ihm Heu, doch das Pferd beachtete das Futter nicht. Er brachte ihm Hafer, doch auch damit hatte er kein Glück – das Pferd wollte es nicht.

„Iss doch, du elendes Geschöpf – damit du zu Kräften kommst“, versuchte Johannes, das Pferd zu überreden – doch vergebens. Auf einmal begann das Pferd zu sprechen:

„Ich sehe, Du hast ein gutes Herz, aber du fütterst mich mit Heu und Hafer und das vergeblich, das ist nichts für mich“.

„Was soll ich Dir geben?“, fragte Johannes.

„Brennende Glut, mein Junge, aber so viel wie möglich!“ ...

Wir stellen uns dieses Bild vor: Das sprechende Pferd, das immer mit etwas anderem gefüttert wird, als es sich wünscht, als was es braucht. Ein Pferd, dem Alltagsfutter wie Heu und Hafer gleichgültig ist. Es braucht brennende Glut, es braucht Feuer. Wenn es uns gelingt, dieses Bild völlig konzentriert und unbeweglich zu halten, dann wandelt sich diese Unbeweglichkeit in ein Bild, das lebt, und das nicht aus dem *äußeren* Bild, sondern aus dem *Sinn* dieses Bilds geformt und genährt wird. Ähnlich, wie wir bei der gewöhnlichen Konzentrationsübung⁷ aus der *Funktion* des einfachen Gebrauchsgegenstandes das Bild entstehen lassen, wandelt sich hier der bisher verborgene Sinn zu einem lebendigen Bild. Wir verstehen, dass hier vom Feuer des längst versprochenen Geistes die Rede ist. Das hinkende, verkrüppelte Pferd ist das Bild unserer Seele, die sich nach dem Feuer des Heiligen Geistes sehnt. Und der Junge Johannes, das Kind, ist der Geisteskeim, der uns mit Feuer füttern kann. Das Abschlussbild dieser Szene, nachdem Johannes das Pferd mit Glut gefüttert hat, wird organisch – „exakt“ könnte man mit Goethe sagen – aus dem vorherigen Bild hervortreten:

„... Aber seine Verwunderung wurde noch größer, als er sah, dass des Pferdchens Mähne glänzend war wie Gold, seine Knochen standen nicht mehr aus der Haut hervor, und – siehe da – es hatte nicht einmal mehr vier Beine, sondern fünf...“

⁷ Siehe dazu Werke von Georg Kühlewind, z.B.: *Vom Normalen zum Gesunden*

Das fünfbeinige, goldmähnige Pferd ist das gewaltige Bild der bis zum Überfluss erfüllten, kreativen Seele, die über das Notwendige hinaus ein fünftes Bein hat zum „Unnötigen“ – zur Moralität, zur Liebe. Moralität und Liebe müssen unnötig und unbegründet sein. Eine Liebe, die aus irgendeinem Grund sein „muss“, ist keine. Ein moralischer Akt, der notwendig ist, ist keiner. Das ist das fünfte Bein, das zum Laufen nicht notwendig ist, das *frei* ist.

Solche und ähnliche Übungen können uns dazu verhelfen, auch unseren bekannten, gewohnten Sehnsüchten besser auf den Grund zu gehen. Diese Art von Arbeit wirkt auch heilend, sie kann als die wahre Prävention, als Vorbeugung gegen Krankheit dienen.

„Die Frage kann auch so gestellt werden: Wenn Krankheiten sich ausleben wie eine karmische Wirkung von geistigen oder sonstigen durch die Seele hervorgerufenen oder erfahrenen Erlebnissen, wenn sie also die Umwandlung solcher Ursachen sind, können wir uns dann nicht auch denken – oder erzählen uns davon die geistigen Tatsachen nichts –, dass das Umwandlungsprodukt, die Krankheit, vermeidbar ist, insofern vermeidbar, als wir statt des Heilungsprozesses, statt dessen, was aus den organischen Regionen herausgeholt wird, als Krankheit herbeigeholt wird zu unserer Erziehung, das geistige Gegenstück, das geistige Äquivalent dafür zu setzen? Dass wir, wenn wir klug genug sind, die Krankheit umwandeln in einen geistigen Prozess und die Selbsterziehung, die wir durch die Krankheit ausführen sollen, sozusagen durch die Kräfte unserer Seele ausführen?“⁸

Der reine Rausch, die Verzückung Gottes wäre die wahre Heilung des Menschen. Die gegenstandslose, reine Sehnsucht ist frei von Dualität und Egoismus, sie verbindet die endliche, irdische Seele mit dem unendlichen geistigen Wesen des Menschen. In solcher Sehnsucht erscheint die Liebe in reiner Form, in der die Ergriffenheit von Gott und die Liebe zu Beatrice sich – begleitet durch den „Glanz vom Lächeln“ – abwechseln können:

„Kein sterblich Herz war je so tief ergriffen
 Von Frömmigkeit und Gott sich hinzugeben
 So sehr bereit mit allem seinem Streben,
Wie ich bei diesen Worten dort mich fühlte,
 Und so gehört’ ihm meine ganze Liebe,
 Dass selbst Beatrice dort vergessen wurde.
Sie war nicht böse, sondern musste lachen,
 So dass der Glanz vom Lächeln ihrer Augen
Mein eines Denken in verschiedne teilte.“⁹

⁸ Rudolf Steiner, Die Offenbarungen des Karma, GA 120, tb620, S.104

⁹ Dante: Die Göttliche Komödie, Das Paradies, X. Gesang, übersetzt von Hermann Gemlin